

## VI.

# Miscellen.

### Zur Geschichte der Juden in Münster.

Von Dr. Hunsken.

Juden in Münster ließen sich urkundlich in der Zeit von 1337—1535 nicht nachweisen. <sup>1)</sup> Das hiesige Stadtarchiv besitzt nun aus dem Nachlasse Rieserts die Originalurkunde des Bischofs Ludwig von Münster, worin er Bürgermeister, Schöffen und Rat der Stadt Coesfeld am 23. Juni 1343 ersucht, seine schutzhörige Jüdin Bela als ihre Mitbürgerin für einige Zeit aufzunehmen. Die bezügliche Stelle lautet: „. . . requirimus et rogamus, quatenus Belam Judeam nostram Monasteriensem in vestram conburgensem nostri intuitu recipiatis burscapium conferentes eidem tempore, quo nostris litteris fruitur et eo tempore, quo sub nostra protectione residet . . .“ <sup>2)</sup> Außer dieser Urkunde bewahrt das Stadtarchiv noch inschriftliche Zeugnisse, die aus dem 14. Jahrhunderte herrühren.

In seiner Geschichte der Wiedertäufer bemerkt Kerffenbroick, daß Denkmäler von der Synagoge und den Häusern, die in Folge einer Judenverfolgung zerstört waren, zum Neubrückenthore gebracht worden seien, wo man sie zu seiner Zeit noch habe sehen können. Bei der genannten Pforte wurden 1818 „unter abgebrochenen Baumaterialien“ mehrere

<sup>1)</sup> Vgl. Bahlmann, Zur Geschichte der Juden im Münsterlande, Zeitschrift für Kulturgeschichte, Bd. 2, Heft 5 u. 6 (Weimar 1895) S. 383 und Gierse, Die Geschichte der Juden in Westfalen (Raumburg a. S. 1878) S. 20 ff.

<sup>2)</sup> Stadtarchiv XV. 2<sup>a</sup>. Das Siegel ist leider fast ganz vernichtet. Nach der Angabe Rieserts war es, einen Zoll im Durchmesser groß, in gelbem Wachs auf dem Rücken der Urkunde aufgedrückt. Es stellte einen sitzenden Bischof vor, der die Rechte zum Segnen erhoben hat, während die Linke den Bischofsstab hält. Unten war das Geschlechtswappen des Bischofs Ludwig angebracht.

Leichensteine gefunden, deren hebräische Inschriften der Landrabbiner Abraham Suro uns im Wortlaute erhalten hat. Sie heißen nach seiner Übertragung also:

1) Hier ist der würdige Greis Abraham Jakob Cohn begraben, welcher am Donnerstage den 17. Sabbat 98 (1338) gestorben ist, möge er mit den übrigen Frommen bald auferstehen. Amen.

2) Hier ist der Greis Assur Uri Levy begraben, welcher Sabbat den 11. Sir 95 (1335) gestorben ist, möge er bei den übrigen Frommen im Paradiese ruhen.

3) Hier ist die würdige Frau, Tochter des Meschulem, begraben, welche am Sabbat im Jahre 106 (1346) gestorben ist, möge sie bei den Frommen im Paradiese ruhen.

Auf dem Bruchstücke eines vierten Leichensteines war die Zahl 73 (1313) lesbar. Nach einer Prüfung des hebräischen Textes, die Herr Professor Sell gütigst vorgenommen hat, ist an der Zuverlässigkeit der Zahlenangaben nicht zu zweifeln. Die Frage, ob ein Stein dem Rabbiner überlassen werden könne, die übrigen aber der ursprünglichen Bestimmung gemäß als Denkmäler auf dem jüdischen Kirchhofe niederzulegen seien, wurde von der Königlichen Regierung unter dem 3. September 1818 vereinehend beschieden. Sie bestimmte, sämtliche Steine am Neubrückenthore „nächst bei der Stelle, wo sie bisher eingemauert gewesen, sichtbar wieder einzumauern“.<sup>1)</sup> Über das spätere Schicksal der Denkmäler war nichts Sicheres zu erfahren.

Eine bisher unbekannte Urkunde des Bischofs Potho vom 2. April 1380, gleichfalls aus dem Nachlasse Niefert's, gibt eine wertvolle Ergänzung der Ausführungen Sauer's in dieser Zeitschrift über das Judenviertel auf dem Bispinghofe.<sup>2)</sup> Es heißt in derselben: „. . . notum facimus tenore presencium universis et publice protestamur, quod propter grata servicia per Bernhardum Steveninch, nostrum dilectum consiliarium, nobis impensa et imposterum impendenda comisimus et assignavimus eidem Bernhardo ac presentibus comittimus et assignamus domum dictam Judenscharne, sitam infra emunitatem synagoge civitatis nostre Monasteriensis, una cum eadem synagoga et universis earum actinenciis, que ad nos et ecclesiam nostram spectare dinoscuntur, ad custodiendum, tenendum et habendum ac suis usibus applicandum, quousque nos aut nostri successores cum eisdem domo

<sup>1)</sup> Akte betr. die hiesige Jüdenschaft 1812—1829 im Stadtarchive.

<sup>2)</sup> Zeitschr. für vaterl. Gesch. u. Altertumsf. Bd. 32 (Münster 1874) S. 193 f.

et synagoga mediante consilio nostrorum fidelium aliud duxerimus faciendum. Eo tamen condicto, quod nec nos nec quisquam nostro nomine iam dictas domum et synagogam aut quicquam de ipsarum actinenciis in alicuius alterius manus debeamus aut debeat convertere, nisi prius predicto Bernhardo aut suis heredibus quinquaginta sex marce denariorum Monasteriensium usualium et dativorum per ipsum pro evidenti utilitate ecclesie nostre predictae exposite, in quibus sibi titulo iusti debiti obligamur, restitute sint integraliter. Ultra illas triginta sex marcas predictorum denariorum, pro quibus predicta domus et synagoga Everhardo Schotelman presbytero per precessorem nostrum secundum tenorem literarum desuper traditarum fuit quibusdam transactis temporibus assignata. Dolo et fraude exclusis in premissis . . .<sup>1)</sup> Aus der Urkunde ergibt sich, daß die Juden in Münster bald nach 1350 nicht mehr geduldet worden sind. Die Überweisung der Judenscharne, der Synagoge und alles dessen, was dazu gehörte, an Bernhard Steveninch<sup>2)</sup> beweist, daß die von Kerßenbroick behauptete Zerstörung im Judenviertel nicht vor 1380 stattgefunden haben kann.<sup>3)</sup> Dasselbe möchte gelten für den israelitischen Kirchhof, der außerhalb der Stadt lag.

<sup>1)</sup> Stadtarchiv XV 2<sup>b</sup>. Das fast ganz abgefallene Siegel bestand nach einer Bemerkung Niefert's halb aus rotem, halb aus grünem Wachs.

<sup>2)</sup> Im 14. Jahrhunderte bekleideten wiederholt Mitglieder der Familie Steveninch das Amt eines Bürgermeisters der Stadt Münster. Johann und Heinrich Steveninch wurden 1358 von Bischof Adolf mit „terrae spacium iuxta balneum Judaeorum“ belehnt; Bischof Florenz wiederholte die Belehnung 1366 für Bernd Steveninch. (Sauer a. a. D. S. 194.) Letzterer ist wohl in der Urkunde Bothos gemeint, und nicht Bernhard Steveninch iunior, der in Notizen Fickers 1383 als Bürgermeister aufgeführt ist. Auch Schotelman gehörte zu den Erbmännern. Ein Everhard Schotelman wird erwähnt in der Urkunde seines Vaters Hermann vom Jahre 1346 bei Niefert, Münstersche Urkundensammlung, Bd. 4 S. 289 f.

<sup>3)</sup> Vgl. Bahlmann a. a. D. S. 384, der dem Versuche Gierjes, das Jahr 1400 als Zeitpunkt der Judenvertreibung nachzuweisen, entgegentritt.

## Ein angeblich verheirateter Steinfurter Burgkaplan.

Bei Niefert, Münstersche Urkundensammlung V. Bd. (Codex diplomaticus Steinfordiensis I. Abteilung) p. 344 findet sich unter Nr. 7 der von dem Freiherrn von Raet von Vögelskamp angefertigten Auszüge aus Originalurkunden der Schloßkapelle zu Steinfurt folgendes Regest:

„7. Herman Strick, Knappe, verschreibt dem Herrn Lubbert „Bronhose, Kapellan des Hauses Steinford, und „dessen Hausfrau\*) eine jährliche Rente von 3 Schillingen auf Martini, aus dem Wüllers Kamp in der „Bauersch. Hollick Kirchspiels Steinford. 1408.“

\*) d. i. Concubine. [Anmerkung Niefert's.]

Als ich nun in diesem Sommer die Urkunden der Steinfurter Schloßkapelle in dem mir durch die Gnade Sr. Durchlaucht des Fürsten zu Bentheim = Steinfurt geöffneten Fürstlich Bentheimischen Archive, durchjah, war ich natürlich einigermaßen gespannt darauf, diesen sonderbaren Burgkaplan kennen zu lernen, der unter den Augen seiner Herrschaft verheiratet war und dessen unkanonisches Verhältnis zu einer Frau selbst ritterbürtigen Personen der Nachbarschaft so wenig anstößig war, daß diese kein Bedenken trugen, mit seiner rechtmäßigen Gattin — denn das bedeutet (echte) husvrouw — Rechtsgeschäfte abzuschließen. Welche Schlüsse in Bezug auf den sittlichen Zustand des Klerus und der Laien Steinfurts im Beginn des 15. Jahrhunderts ließen sich mit Leichtigkeit daraus ableiten! Eine mala fides bei der Abfassung des Regests war vollkommen ausgeschlossen, denn der Frhr. von Raet war nicht nur ein fleißiger und tüchtiger Archivar, sondern auch ein sehr frommer Katholik gewesen, wie der ihm gewidmete Nekrolog im Steinfurter Wochenblatt von 1832 hinreichend beweist. Wenn der katholische Pfarrer Niefert in seiner Anmerkung die „Hausfrau“ des Kaplans als „Concubine“ charakterisiert, so ist das eine beschönigende Abschwächung und bessert an der Sache selbst nichts. Nun ergab meine Lesung der scheinbar so verfänglichen Urkunde folgendes Resultat:

Ich Herman Strick knappe enkenne vor my vnd vor myne rechten eruen vnd betughe openbar myt dessen breue dat ich hern Lubberte Vrohove cappellaen vp den hus to Stenuorde vnd zinen **hantghetruwen** of holtere deses breues myt sinen willen gheuen zal jarlix gulte vnd renthe alze dre schillinghe geldes in paymente alze to Munster in der Stad ghenghe vnd gheue is jarlix to betalene vp zunte Mertens dach camende in den wyntere alzo langhe dat ze Dyderiche Stricke mynen brodere aghemanet hebben dat houet-

gud vnd scaden de dar vp gheet. (Den Rest der Urkunde lasse ich als hier unerheblich beiseite.) Datum anno Domini M.<sup>o</sup>CCCC<sup>o</sup>VIII<sup>o</sup> in Crastino Epiphanie Domini.

Das etwas beschädigte Siegel des Ausstellers zeigt in grünem Wachs drei Glöven.

Statt der „Hausfrau“ des Burgkaplans bei von Raet resp. seiner „Concubine“ bei Niefert erscheinen also in der Originalurkunde ganz harmlose „hantghetruwen“, d. h. Testamentsvollstrecker des Schloßgeistlichen, dessen Ehre so lange infolge eines verhängnisvollen Befehlers mit einem Makel behaftet war. Der Fall mahnt zur Vorsicht bei der Benutzung älterer Urkundenbücher.

Dr. Pöhm, Oberlehrer, Burgsteinfurt.

## Das Todesjahr Timann Kemmers.

Von Dr. Guyßens.

Die Schicksale Kemmers nach seiner Verdrängung aus der Lamberti-pfarre sind unbekannt. Nur die Zeit seines Todes hat Hamelmann angegeben: „Mortuus est iam urbe capta et recepta, cum redire cogitasset ad S. Lamberti pastoratum.“<sup>1)</sup> Er war anscheinend für diese Mitteilung der einzige Gewährsmann.<sup>2)</sup> Eine Bestätigung derselben bietet eine Aufzeichnung auf der Innenseite des Einbandes eines Registers, das dem Archive der hiesigen Kirche zum hl. Lambertus angehört. Sie rührt her von dem Verfasser dieses „Registrum pensionum primo hortorum et agrorum cum suis vicinis . . . . atque certorum reddituum ecclesie divi Lamberti maiori cura . . . . quam antea compilatum et conscriptum anno millesimo quingentesimo quinquagesimo secundo,“ dem Pfarrer Johann Tegebe. Die fragliche Stelle heißt: „Omnibus

<sup>1)</sup> Hamelmanni Opera genealogico - historica, Lemgoviae 1711, S. 196.

<sup>2)</sup> Vgl. Raßmann, Biographische und literarische Nachrichten von Münsterischen Schulmännern aus dem 15. und 16. Jahrhundert beim Jahresberichte der Realschule zu Münster (1862) S. 11; Pömer, Der münsterische Domschulrektor Timann Kemmer, Bd. 53 dieser Zeitschrift (Münster 1895) S. 242 f.

iuribus, litteris et sigillis ad ecclesiam sancti Lamberti spectantibus per impiissimam anabaptistarum sectam anno XV<sup>c</sup>XXXVIII. ac per negligentiam maiorum meorum in tam tumultuariis negotiis deperditis post captam urbem anno XV<sup>c</sup>XXXV. moriente piissimo viro, domino et magistro Timanno pastore, antequam ad novam perceptionem fructuum ecclesie perveniret novumque registrum conscriberet . . . .“ Die vorstehende Bemerkung, auf die Herr Pfarrer Binthoff mich aufmerksam machte, ist im Jahre 1552 geschrieben worden.

In dem genannten Archive befindet sich auch eine Urkunde des „Tymannus kemmener pastor parochialis ecclesie divi Lamberti“ vom 28. Februar 1528, ein sicherer Beweis, daß er bereits vor 1530 Pfarrer an der Lambertikirche war.

## Darfelder Stolgebühren im 17. Jahrhundert.

Mitgeteilt von Dr. L. Schmiß.

Das Archiv des Hauses Diepenbrock bei Bocholt enthält u. a. eine Anzahl Akten, die sich auf die kath. Kirche und Pastorat in Darfeld beziehen. Wie sie dorthin ihren Weg gefunden, ist nicht ganz sicher: vermutlich sind sie aber mit anderen Akten des nördlich von Darfeld gelegenen Hauses Rockel durch Erbschaft an die freih. Familie von Graes auf Diepenbrock gekommen.<sup>1)</sup>

Besonders bemerkenswert erscheint mir ein Doppelblatt mit einer eingehenden Zusammenstellung einerseits der Einkünfte und Gerechtsame, andererseits der Verpflichtungen u. s. w. des Darfelder Pfarrers, die „pro informatione posterorum“ der Pfarrer Johannes Berning (auch Berninch schreibt er sich) im J. 1668 angefertigt hat.

Seit seinem Amtsantritte im J. 1644 — er folgte einem Pfarrer Zimmerhaus — ließ Berning es sich angelegen sein, die Rechtstitel der Kirche und Pastorat zu sammeln und eine genaue Übersicht über deren Vermögens- und Besitzverhältnisse zu gewinnen. Zu diesem Zwecke stellte er sowohl alle noch vorhandenen älteren Nachrichten zusammen, wie auch führte er genaue Nachweisungen über das, was während seiner Zeit an die

<sup>1)</sup> Vergl. die demnächst erscheinenden „Inventare der nichtstaatl. Archive des Kreises Borken“ unter Haus Diepenbrock.

Kirche kam.<sup>1)</sup> Besonders das erstere machte keine geringe Schwierigkeit, wie er selbst klagt: „Die *Utensilia ecclesiae* sein bei den Kriegszeiten ganz distrahiert und verkomen, daß *Archivium* verfloert, also daß nichts dar in gefunden und sein augh die *Slosser* dar von abalieniert . . . Daß *sigillum ecclesiae* ist mitt den *Registris* und andern (welche ohne Zweifel wie ahn andern orttern vor diesen gewesen) notwendigen nachrichtungh, alß nemblich wer *fundator*, welche *benefactoren* etc, ganz verkomen . . .“

Die „*Utensilia ecclesiae Darveldensis*“, die er 1644 vorfand, sind dann auch unbedeutend und ohne größeren Wert, ein paar *Kaseln*, *Alben*, *Antependien* u. s. w. Das Silber- und Goldgeschirr der Kirche war 1633 wegen des *Hessenkrieges* nach dem Hause *Kockel* geflüchtet worden, von hier 1640 nach *Münster* gebracht, wo es später zum größeren Teil in die *Münze* wanderte, während nur kleinere Stücke an die Kirche zurückkamen.

Auf die Ergänzung der *Kirchenutensilien*, *Paramente*, *Fahnen* u. s. w. war der *Pfarrer* sehr bedacht: er führt darüber unten der *Rubrik* „*Utensilia aquisita*“ genau Buch. Im *J.* 1663 wurde der *Ankauf* eines neuen *Altars* beschlossen; für seinen *Bau* erhielt der *Meister* *Albert Averkamp* von *Osterwick* 38 *Rthlr.*; seine *Bemalung* durch *Arnold Bogell* bezahlte der *Herr* zum *Kockel* *Stephan Balde*. Derselbe *Meister* bemalte im *J.* 1667 auch den *Hochaltar* gegen ein *Honorar* von 25 *Rthlr* nebst *Trinkgeld* für seinen *Gefellen*. —

Das anfangs erwähnte *Schriftstück* nun enthält zunächst eine „*Specificatio reddituum ad pastorum ecclesiae Darveldensis spectantium* . . . de anno 1668“, worunter die *Pastoratsländereien* und die *Einkünfte* an *Naturalien*, besonders an *Mehlkorn*, sowie die *Nutzungsberechtigungen* in der *Mark* u. s. w. aufgezählt werden. Dann kommen die „*Reditus pecuniarii*“. Das wichtigste aber ist der folgende wörtlich wiedergegebene *Abchnitt* über die *Einnahmen* des *Pfarrers* aus seiner rein *seelsorgerischen* *Thätigkeit*, woraus wir die *Höhe* der *Stolgebühren* kennen lernen.<sup>2)</sup>

*Jura stolae huius temporis, materiali pretio cerevisiae attaxata ad conservandam omni aeo quantitatis identitatem.*

*Pro copulatione sponsi et sponsae, iuncto missae sacrificio, eine halbe tonne biers; dieser zeit ein reichsthaler. Erbloute des ker-*

1) Hierüber eine *Art* *Notizbuch* in 4<sup>o</sup> erhalten, woraus die folgenden *Angaben* entnommen.

2) Wie die *Stolgebühren*, ursprünglich nur *freiwillige Oblationen* der *Gläubigen*, allmählich infolge *Gewohnheit* und unter *Sanktion* der

spels geben darneben praebendam, das ist einen schincken, 2 wite brode und 2 kanne biers . . . und auf den nuptiis comparirt der pastor samt seinen custode una die ad minus idque gratis. — Von einen breutigam oder braut, so ausserhalb des kerspels copulirt wirt, nimbt der pastor eadem prorsus iura redditus dimissorialibus.

Pro baptismo infantis, so auff einer erbstedde gebohren ist, gebührt dem pastori praebenda, sicut supradictum est de copulatione; item pro benedictione salis eine kanne biers; item pro petitione precum, quae mox ante baptismum fieri solet, eine kanne biers; gibt auch jeder patrinus pro offereto auffm altar ad minus eine kanne biers; facit 4 kanne biers, dieser zeit 4 stüver. Et in talibus conviviis comparet pastor, si cupit, gratis.

Pro baptismo infantis eines kötters, brincksitzers oder dörffers gebührt dem pastori ein gase eier, das ist 12 oder 16 eier, 2 wittbröde, 2 kanne biers in sua essentia et pro benedictione salis, precibus et offereto patrinorum, ut supra dictum est, 4 kanne biers.

Pro baptismo infantis ex illegitimo thoro, si divites sint parentes aurum et argentum; si tenuis conditionis, pretium legitimi duplicatum; si pauperes, pro discretione.

Pro introductione puerperae 4 kanne biers, non computatis ad hoc obulis conducentium mulierem.

Pro provisione infirmi ordinarie 4 kanne biers; wan aber der kranke auff einen erb sittet zu Hopinck oder sönsten weit vom dorff abgelegen, pflegen sie 6 kanne biers zu geben, quod tamen ad homines tenuis conditionis non est extendendum, ne parochum tempestive advocare formident et infirmus migrationis periculum subeat; imo pro eodem salario solet etiam talibus extrema unctio impendi, ne ad eam expetendam difficiles reddi videantur.

Pro sepultura simplici defuncti adulti pretium von 12 kanne biers; si addatur missa funebris, 24 kanne; si quoque addatur concio funebris, 36 kanne biers, dieser zeit drei reichsordt. Die erlebt aber geben auch praebendam dabei, sicut supradictum est pro copulatione. In exequiis defunctorum aliquo prandio cohonestatis, vulgo auf den begäncknüssen, comparet etiam pastor gratis.

Pro sepultura infantis aut pueri minorennis, ad cuius sepulchrum pastor loqui assolet abbreviatum verbum aedificationis, 12 amphoras cerevisiae.

Kirchlichen Gesetzgebung zu feststehenden Ausgaben, auf die der Pfarrer sein gutes Recht hatte, sich umwandeln, darüber orientiert das Kirchenlexikon von Welter u. Weße, Bd. 11<sup>a</sup> S. 842 ff.

Jura confessionalis et offeretum altaris tam in Paschate et Natali quam per totum anni circulum minime taxata cuiuslibet discretioni et voluntati relinquuntur, unde et antiquitus votivae appellabantur, scilicet pro cuiuslibet voto data et moderata, ne ob gravaminis praetextum a confessione et communione quodammodo deterreri fideles viderentur.

In natali Domini pro decantato evangelio „Liber generationis“ wie auch in festo purificationis pro cereorum benedictione wirt dem pastori ein wachsliecht von einem oder anderhalb vierteil pundes ungefehr zugelagt.

In Paschate et natali Domini, si quid de vino ablutionis super fuerit, competit pastori una amphora pro se suisque, quos tunc habet, hospitibus.

Entlich gehört auch ad iura stolae die multerfreiheit am hause Darveld, das nemlich einem zeitlichen pastori all zu seiner eigen küche und hausshaltung nötiges korn daselbst frei und ohne multer pflegt gemahlen zu werden; angesehen sothane freiheit vormaln pro iuribus stolae, welche wegen incorporirung der vier erben Grothoff, Aelman, Elinck und Niehaus, wie auch der Kämpinck kotten gänzlich aufgehoben und expirirt sein, dem zeitlichen pastori solle zuerkant sein. Unde semper advigilandum pastori pro tempore, ne propter successivam vicissitudinem vel ancillarum suarum et molitoris vel domini castellani et ipsiusmet pastoris hoc ius incaute sopiatur, sed in perpetua praxi conservetur ideoque et hic annotatu dignum est visum. [Am Rande: Non creditur haec praxis esse contra conscientiam, nisi aliter videatur, praesertim si absque lite et scandalo caute introduci posset.]

#### Jura sugestus.

Pro concione funebri pretium von 12 kanne biers, ut etiam supra est dictum.

Post anniversarias preces cuiuslibet defuncti aetate adulti 1 scheffel weitzen.

Pro facta triplici proclamatione contrahentium ein par hüner. Dum publicas petit preces pro decumbente vel defuncto nondum humato, 1 kanne biers.

Pro publicatis ex ambone citationum brevibus a iudice destinatis 2 kanne biers.

Pro publicatione cuiuslibet negotii privati 2 kanne biers.

Weiter werden auch noch die „Onera pastoratus“ aufgezählt, von denen nur die beiden letzten hier mitgetheilt seien, weil sie für die Sittengeschichte interessant sind.

„Auf Martini abend gibt der pastor den klockenleutern 3 oder 4 kanne biers in sua essentia, damit sie leuten, bis die ganss gebraten ist.

Auf Philippi und Jacobi, sofern morgens frühe dem pastori . . . eine meybusche an der pastorei aufgerichtet wirt, gibt er ihnen non debiti, sed honoris causa pretium von 12 kanne biers vel quantum pro discretionem visum fuerit.“

Den Schluß der Zusammenstellung endlich machen die „Onera conscientiae“, deren Zweck darin besteht, die nachfolgenden Pfarrer anzuleiten, wie sie für die Erhaltung des Pastoratsvermögens sorgen sollen. Vor allem müsse der zeitige Pastor darauf Acht haben, wie der Küster seinen Dienst verseehe. Bei Erledigung der Küsterstelle müsse ein solcher sein Nachfolger werden, der ex arte und nicht uss gewohnheit singen könne, damit er nicht seiner unwissenheit halber genötiget werde, die einzige mess „Benedicta sit sancta Trinitas“ dorch den gantzen sommer usque ad nauseam zu repetiren, mit einem wort zu sagen, der seinen cantum choralem ex arte dermassen verstehe, das er alles, was ihme vorgelagt mag werden, alsobalt ex tempore singen möge. Wenn sonst niemand zu finden sei, so solle man lieber den besten cantorem ex camera maioris ecclesiae Monasteriensis dazu nehmen, als die Stelle „an einen hümppler und stümppler zu prostituiren, der bei den gesängen utstrauchlen und ein ungeheur geschrei in der kirchen oder sönsten anrichten würde, warmit bei der gemeinen versamblung mehr ein gelägt und spot als eine andagt erweckt könnte werden.“

## Eine französische Beschreibung der Stadt Münster aus der Zeit des Friedenscongresses, 1645.

Von Archivassistent Dr. Overmann.

Bei der Durchsicht der im Archiv des Auswärtigen Ministeriums zu Paris ruhenden Akten zur Geschichte des Westfälischen Friedens fand ich eine kurze Beschreibung der Stadt Münster, die trotz mancher Berührungspunkte mit der von M. Soly in seiner „Voyage fait a Münster en 1646 et 1647“ (S. 78 ff.) gegebenen,<sup>1)</sup> doch immerhin so viel selbständigen

<sup>1)</sup> Dieselbe ist u. a. auch verwertet in dem kürzlich in Münster herausgegebenen Gedenkbuch „Der Westfälische Friede“, auf das ich zum Verständnis der hier mitgetheilten Beschreibung ausdrücklich hinweisen möchte.

Wert besitzt, daß ihre Mittheilung in dieser Zeitschrift nicht ungerechtfertigt erscheint. Der Verfasser derselben, ein Herr d'Escalopier, Prediger des französischen Principalgesandten, des Herzogs von Longueville, hat wohl kurz nach der Ankunft seines Herrn (1645) den Auftrag erhalten, einige kurze Notizen über Lage, Größe, Leben und Verhältnisse der Stadt nach Paris zu senden, in der ein französischer Prinz von Geblüt und noch zwei andere französische Gesandte voraussichtlich auf längere Zeit sich aufhalten würden. Was er nun, vielfach zusammenhangslos und in ganz kurzen Sätzen, mittheilt, bezieht sich theils auf die Stadt Münster und die Verhältnisse und Zustände in derselben, theils auf den Friedenscongreß, auf die Art der Verhandlungen, die dort zu Tage tretenden Gegensätze u. s. w.

Uns interessiert natürlich in erster Linie, was er von der Stadt sagt. Er rühmt zunächst ihre Größe und Schönheit; mit Orleans möchte er sie darin vergleichen. Dann aber beklagt er sich über die schlechten Quartiere, die miserablen Getränke, die teuren Lebensmittel und den infolge der massenweise auftretenden Schweine vorhandenen Schmutz und Gestank; nicht zuletzt auch über den andauernden Regen, der dort herrsche. An den Bewohnern ist ihm vor allem ihr unersättliches Trinkbedürfnis aufgefallen: „Man trinkt hier ohn Unterlaß,“ sagt er, und „Wer am besten trinkt, ist hier der brauchbarste und ehrenwerteste Mann.“ Den Frauen vermag er Sauberkeit nicht nachzurühmen; den Grund, den er dafür anführt, ist freilich wohl nicht stichhaltig.<sup>1)</sup>

Ihn als Cleriker interessieren natürlich ganz besonders die kirchlichen Verhältnisse in Münster. Die Zahl und Größe der Kirchen fällt ihm auf, er verbreitet sich über die Einkünfte des Bischofs und der Domherrn, er verzeichnet die religiösen Orden, die in der Stadt Niederlassungen haben, er bemerkt Unterschiede zwischen der deutschen und der französischen Art der geistlichen Tracht, des Gottesdienstes u. s. w.

Alles in allem ein nicht uninteressantes Beispiel dafür, wie ein vornehmer französischer Geistlicher auf Grund oberflächlicher Kenntnis unsere westfälische Bischofsstadt beurteilt hat.

Description de la ville de Münster en Westphalie, lieu de l'Assemblée générale pour la paix, L'an 1645 au mois d'Août par le Sieur l'Escalopier, Aumosnier, prédicateur et orateur de son Altesse le duc de Longueville.

La ville de Münster est belle et grande comme Orléans; c'est un évêché qui appartient à l'archevêque de Cologne, qui a aussi

<sup>1)</sup> Wenn er mittheilt, daß die Frauen der Stadt anstatt der Schößhündchen sich Schößschweinchen hielten, so liegt da wohl eine Ver-

celui de Liège et autres. La bulle d'Allemagne permettant d'avoir plusieurs évêchez, Münster luy vaut cinquante mille francs de rente. Il y a vingt quatre chanoines, qui ont chacun douze mille Livres de rente. Ils ne sont n'y prestres, ny moynes, ny mariés, ils portent des bonnets de nuit de velours noir au lieu de bonnets carrés. Ils sont grand nombre de Chapelains et Chantres, qui crient tant qu'ils peuvent en chantant tres mal; ils ont de fort bonnes orgues, grand nombre d'églises assez belles, mais basses à cause des vents, toutes couvertes de plomb. Au lieu d'enfants de Choeur, dont l'on ne se sert point icy, ce sont des vieillards tous blancs, qui font les mesmes choses, que font les enfants de choeur chez nous. Tous ont de grands cheveux et des collets à rotonde par dessus leurs ornements. — Il ya toutes sortes de Religieux, Cordeliers, Jacobins, Recolets, Capucins, Jésuites, — grand college —, et des religieuses de toutes sortes. Les religieux vont confesser dans la grande église et paroisses.

Toutes les marchandises y sont plus cheres au double, et l'autre ne fait que la demie de Paris. L'on boit icy sans cesse, mais de tres mauvais vin blanc (jamais de cleret) et tout souffré; autrement il ne seroit pas de garde, de bonne bière et tres mauvaise cavé, qu'il faut faire bouiller pour en boire. Le fleuve, qui passe icy, se nomme Aa. Il pleut presque toujours. Les logis sont fort mal bastis. L'on n'a ny tapisserie, ny meubles que de bois; l'on couche dans des coffres sans rideaux, ny tour de lit. Qui boit le mieux est le plus habile et honneste homme.

Monseigneur de Longueville ne voit point les autres ambassadeurs estrangers parce qu'ils ne veulent pas luy donner le nom d'Altesse, mais d'Excellence seulement, comme à eux, bien qu'il soit prince, et plus qu'eux (ceux de l'empire et d'Espagne ne le veulent point du tous) ces pointilles de noms et l'ordre ont desjà tenu cinq mois sans rien avancer pour la paix.

L'on ne se trouve jamais ensemble avec les Estrangers. Il ne se fait point d'assemblées. Il y a deux Médiateurs et Entremeteurs, scavoir le nonce du pape et l'ambassadeur de Venise, qui vont de part et d'autre conferer et porter les volontés des uns et des autres pour y respondre.

Les Suédois et les François ont fait présenter leurs propositions

---

wechslung mit einer Art von Spitzhunden vor, die so geföhren waren, daß sie eine entfernte Ähnlichkeit mit Ferkeln besitzen mochten.

pour ce qui regarde l'Allemagne, mais les autres sont et seront bien longtemps à y répondre.

Les Holandois ne sont pas encore arrivés icy. Ils disent que la guerre ou la paix pour eux est tout un.

Il n'y a encore personne pour l'Electeur de Treves; on empesche qu'il ny vienne luy mesme. L'on dit qu'il a bien des mémoires contre le procédé de l'empereur.

Les autres ambassadeurs, n'y de l'empereur, n'y de l'Espagne, en paroissent non plus icy en comparaison des autres qu'une estoile en plein midi. Ils en ont bien mal au coeur, et parlent tout bas. L'Espagnol fait semblant de ne pas se soucier de la paix, mais si nos avantages continuent, il sera bien contraint de la demander à ce que disent ses amis.

Osnabruc est une belle ville distante d'une bonne journée d'icy ou sont les ambassadeurs Suédois et autres protestants. La ville appartient aux Suédois qu'ils ont prise.

Il n'ya à Münster que les ambassadeurs catholiques.

Ont peut encore adjouster que cette ville est en plusieurs endroits infectée de fanges et ordures, qu'y causent les pourceaux, qui y sont à peu pres aussi fréquents et communs que les chiens dans Paris. Et pour tesmoigner la délicatesse et particulière propreté des dames de ce pays c'est qu'elles semblent prendre un souverain plaisir et passetemps à porter sur leurs bras ou caresser dans leur girous des petits cochons de lait en guise de petits bischons et barbet.

Paris, Archives du ministère des affaires étrangères.

Allemagne, Correspondence,  
Vol. 48, Fol. 92—93.